



Nur Anhänger oder Gegner: Erwin Kessler.

Kessler gegen Kesselring

Es war der grösste Coup seiner Karriere: Hinter dem «Pferdequälerei-Skandal» im Thurgau steht ein zwölfjähriger Feldzug des Aktivisten Erwin Kessler gegen die Bauernfamilie Kesselring. Als die Sache den Behörden über den Kopf wuchs, machten sie kurzen Prozess. *Von Alex Baur*

Plötzlich ging alles unheimlich schnell. Am 7. August, bloss vier Tage nach der ersten *Blick*-Schlagzeile über die angebliche Tierquälerei, wurde der Hof in Hefenhofen polizeilich geräumt. Bauer Ulrich Kesselring kam vorübergehend in Polizeigewahrsam, 90 Pferde, 50 Rinder und Kühe, 100 Schweine, 12 Schafe, 4 Lamas, 3 Ziegen und 2 Hühner wurden behördlich beschlagnahmt. Viele Tiere landeten diskret auf der Schlachtbank, 80 Pferde wurden zehn Tage später weniger diskret zwangsversteigert.

Einen derart spektakulären Tierschutzfall hat es in der Schweiz noch nie gegeben. Ob es auch der gravierendste Fall ist, wird man sehen. Die Thurgauer Regierung hat eine umfassende Untersuchung eingeleitet. Zweifel sind indes angebracht. Ausgelöst haben den Skandal Fotos von verletzten, abgemagerten oder gar toten Pferden, die eine Frau – sie hatte ihr eigenes Ross auf dem Gutsbetrieb in Kost und Logis untergebracht – während Monaten heimlich geknipst hatte. Man fragt sich natürlich, warum

sie nicht vorher eingeschritten war und warum sie ihr eigenes Tier auf dem angeblichen Quälhof liess. Die Bilder sagen auch nichts über die Umstände aus, unter denen sie entstanden sind. Verletzte, von Krankheit geschwächte oder gar tote Tiere kann es in jedem Stall geben, ihr Anblick ist immer grausig.

«Missstände masslos übertrieben»

Der Metzger, der Rinder vom Skandalhof schlachtete, stuft die Tiere gemäss Informationen der *Weltwoche* jedenfalls als wohlgenährt und gesund ein. Bei der Versteigerung rissen sich die Züchter um die angeblich heruntergekommenen Pferde. Gemäss dem Thurgauer Kantonstierarzt Paul Witzig wurde der Kesselring-Hof in Hefenhofen allein im laufenden Jahr schon fünf Mal kontrolliert, ohne dass man Skandalöses entdeckt hätte.

Es waren angekündigte Kontrollen, wie Kritiker bemängeln. Einzelne Fälle liessen sich so vielleicht verstecken, aber kaum systemati-

sche Tierquälereien. Der Betrieb sei Kesselring womöglich über den Kopf gewachsen, mutmassen Bauern aus der Gegend, einiges entspreche wohl nicht mehr den heutigen Normen der Tierhaltung. Doch die Missstände seien masslos übertrieben worden.

Seit über einem Jahrzehnt führt der Tierschutzaktivist Erwin Kessler vom Verein gegen Tierfabriken (VgT) einen erbitterten juristischen Kleinkrieg gegen die Bauernfamilie Kesselring. Und Kessler ist mit seinen Anhängern auch die treibende Kraft hinter der derzeitigen Kampagne gegen die Kesselrings, wie er gegenüber der *Weltwoche* bestätigte. Die Schliessung des Hofes und die Zwangsverwertung der Tiere dürften der Höhepunkt der Karriere des Aktivisten sein. Doch seltsamerweise wurde Erwin Kesslers Rolle in den federführenden Medien, allen voran *Blick* und *20 Minuten*, kaum erwähnt.

Für Kessler ist die Sache klar: «Die Medien boykottieren mich, sie wollen mich totschi-

gen.» Vielleicht hängt es auch damit zusammen, dass der Aktivist Journalisten, die nicht nach seiner Pfeife tanzen, schnell einmal einklagt. Zweifellos stand die mit dem Namen Kessler eng verbundene und komplizierte Vorgeschichte der Skandalisierung im Wege. Die Geschichte ist es wert, etwas genauer betrachtet zu werden. Sie beginnt am 13. Mai 2005, um 15.45 Uhr, als der Tierschutzaktivist Kessler mit einer Begleiterin unangemeldet auf dem Hof von Hans Kesselring auftaucht, um ihn mit dem Vorwurf der Tierquälerei zu konfrontieren. Es kommt zu einem wüsten Handgemenge, in dessen Verlauf der Bauer den Aktivisten angeblich ins Güllenloch werfen will. Kessler erstattet Anzeige wegen Mordversuchs, der in den Mühlen der Justiz allerdings zu Tätlichkeiten zerbröselte. Seither wird prozessiert.

Zurück auf Feld eins

Vater Hans Kesselring ist inzwischen gestorben, Sohn Ulrich ist an dessen Stelle getreten. Gefochten wurde mit allen juristischen Waffen und Tricks. Kessler wie die Kesselrings schossen sich auf den Kantonstierarzt ein – der eine warf ihm Nachlässigkeit vor, der andere Übereifer. Im Mai 2008 wurde Ulrich Kesselring zu 300 Tagessätzen wegen Verstössen gegen das Tierschutzgesetz sowie Gewalt und Drohung gegen Beamte verurteilt. Belastend ist auch ein Bericht der Armee, die ihm zahlreiche Mängel bei der Pferdehaltung vorwirft und den Bauern deshalb boykottiert. Kesselring selber machte geltend, dass ihm ein Umbau des Hofes aus baurechtlichen Gründen verweigert werde.

Nur noch am Rande um den Tierschutz ging es bei Ulrich Kesselrings zweiter Verurteilung Ende 2010 wegen Telefonterror und massiver Drohungen. Der Bauer hatte sich inzwischen zum veritablen Behördenschreck entwickelt. Die Kontrolleure tauchten nur noch unter Polizeischutz auf seinem Hof auf, der Kantonstierarzt überhaupt nicht mehr. Im Sinne einer «Deeskalations-Strategie» schickte er einen Stellvertreter vor.

Nach einer eingehenden Kontrolle verfügte das Veterinäramt im August 2013 die Halbierung des Pferdebestandes auf dem Kesselring-Hof von 120 auf 60 Tiere. Nur so könnten die Normen eingehalten werden. Im Falle einer Nichtbeachtung drohte das Amt dem Bauern ein vollständiges Tierhalteverbot an, welches ein Jahr später dann auch verfügt wurde. Doch Kesselring, mittlerweile gewieft im Umgang mit den Gerichten, holte die amtlichen Verfügungen schon lange nicht mehr ab. Wegen Verweigerung des rechtlichen Gehörs focht sein Anwalt danach das Tierhalteverbot an – und kam damit 2016 beim Bundesgericht durch. Das hiess: Zurück auf Feld eins.

Und so wäre das Justizgeplänkel vielleicht noch jahrelang vor sich hin geplätschert, hätte ihm Erwin Kessler nicht mit seinem medial geschickt orchestrierten Skandal ein abruptes En-

de bereitet. Seine Kronzeugin sei zwar erst zu ihm gekommen, als sie die Fotos schon geknipst hatte, versichert Kessler, er habe sie zuvor nicht gekannt. Doch ohne seine Regieführung hätte die Skandalisierung kaum funktioniert, welche die Thurgauer Behörden schliesslich zum Einknicken brachte. Kesselring verlor über Nacht alles, was er besass, er brach zusammen und wurde in eine psychiatrische Klinik gebracht. Kessler hatte nach zwölf Jahren Kampf gesiegt – nicht nach Punkten, sondern durch K. o.

Erwin Kessler empfängt uns in seinem Garten, zwischen einem Teich und einem weitläufigen Hühnergehege. Die Eier verschenke er,

«Einer Kuh das Kalb wegnehmen, das ist, als würde man ein Kind am Zürifest einfach aussetzen.»

versichert der Mann zur Einleitung, am liebsten wäre es ihm aber, wenn seine Hühner nur noch ganz wenige oder überhaupt keine mehr legen würden. Auf den Verzehr von Fleisch verzichte er schon lange, seit einigen Jahren meidet er alle tierischen Produkte.

Kessler zeigt sich von einer umgänglichen Seite, die in einem eigentümlichen Kontrast steht zu seinen oft rabiaten Aktionen. Tiere fühlten Freude und Schmerz wie die Menschen, sagt er, genau wie wir alle hätten auch sie ein soziales Leben: «Einer Kuh das Kalb wegnehmen, das ist, als würde man ein Kind am Zürifest einfach aussetzen.» Sicher gebe es auch Unterschiede zwischen Schnecken und Wirbeltieren. Es gehe darum, Leid zu vermeiden. «Noch nie war es so unnötig, Fleisch zu essen», sagt er, «wir könnten es uns leisten.»

Eigentlich bevorzuge er exakte Wissenschaften, versichert der studierte Bauingenieur, der Ende der 1970er Jahre seine Studien an der ETH mit einer Doktorarbeit über atombombensichere Bunker abschloss. Als Experte für Schutzbauten und Baudynamik verdiente er gut, schliesslich machte er sich selbständig, arbeitete von zu Hause aus. «Wenn man genug Zeit hat», witzelt Kessler, «kommt man auf dumme Gedanken.» Vielleicht lag es auch an seiner Frau, die einen Hang zum Spirituellen hatte.

Es begann mit Leserbriefen

Mitte der 1980er Jahre kam Kessler eher zufällig über die Debatte um die Enthornung von Rindern auf den Tierschutz. Es begann mit Leserbriefen. Dass die Kuhhörner schon manch einen Bauern ein Auge gekostet hätten, war für ihn kein stichhaltiges Argument. Der Mensch sollte sich dem Tier anpassen, nicht umgekehrt. Und wenn die Ställe grösser würden und die Bauern mehr auf die Tiere eingingen, wären die Hörner keine Gefahr mehr. Kessler verbiss sich derart ins Thema, dass er seinen Job an den Nagel hängte, den VgT gründete und sich fortan voll und ganz den Nutztieren verschrieb.

Die einen nennen es Sturheit, andere Konsequenz. Was man Kessler zugutehalten muss: Anders als viele Tierschützer, die mit knuddeligen Kätzlein und weinenden Delfinen auf Spendenfang gehen, interessierte ihn das Geld nie gross. Die 35 000 Mitglieder des VgT, die einen Jahresbeitrag von dreissig Franken zahlen, bescheren ihm ein Jahresbudget von rund einer Million Franken. Gemäss seinen Angaben wird das allermeiste Geld für die monatlich erscheinende VgT-Zeitschrift aufgewendet, Prozesse sowie sein eigener Lohn machten nur einen ganz kleinen Anteil aus.

Zuchtschweine, Legehennen und Milchkühe sind nicht die geborenen Sympathieträger. Für die Emotionen sorgt Kessler selber, mit frechen Protestaktionen, anfänglich vor allem gegen klösterliche Gutsbetriebe, am liebsten gleich am Heiligen Abend. Für Erregung sorgte auch etwa eine Nacktparade gegen Pelze an der Zürcher Bahnhofstrasse. Für seine Anhänger ist Kessler ein Robin Hood, ein Vergleich, der ihm schmeichelt. Für seine Gegner ist er ein moderner Michael Kohlhaas, was ihm weniger gefällt. Dazwischen ist nichts. Kessler hat nur Anhänger oder Gegner.

Anfang der 1990er Jahre verlagerte sich Kesslers Image zusehends von Hood zu Kohlhaas. Den Anlass gab die vom Bundesrat damals angestrebte Aufhebung des Schächtverbotes. Kessler stieg auf die Barrikaden, jüdische Kreise bezichtigten ihn des Antisemitismus. Der Vorwurf empört ihn noch heute. Mit Rassisten habe er nie etwas am Hut gehabt, versichert er. Doch Kessler wäre nicht Kessler, wenn er nicht zum Gegenangriff geblasen hätte. Und so bot er seinen Gegnern reichlich Stoff für Antirassismusklagen, die zu epischen Prozessen führten.

Das Prozessieren scheint ihm seither Freude zu bereiten. Mehrere hundert Zivil- oder Strafklagen hat Kessler nach eigenen Schätzungen schon verfasst. Gegen Prominente, von Katja Stauber bis Daniel Vasella, prozessiert er mit derselben Unerbittlichkeit wie gegen Chüngeli-Züchter oder Beamte. Sechzig Mal war er schon in Strassburg, in zwei Fällen mit Erfolg.

Mittlerweile kennt sich Kessler im Labyrinth der Juristerei mit all den Fallen und Unwägbarkeiten so gut aus, dass er die meisten Rechtschriften gleich selber verfasst. «Kessler klagt nach dem Prinzip Schrotflinte», sagt ein Anwalt, der schon mehrmals vor den Schranken auf ihn traf. Zugleich attestiert er aber nicht ohne Respekt: «Seine Trefferquote hat sich über die Jahre markant verbessert.» Oft gibt der Gegner Forfait, nur um den langwierigen Prozess zu vermeiden.

Erwin Kessler denkt auch mit 72 Jahren noch lange nicht an die Pension. «Ich mache das, was andere nicht machen», sagt er. Es sei ihm egal, wenn er Leute verärgere, selbst wenn es die eigenen Anhänger betrifft: «Erst am Tag, an dem das letzte Mitglied des VgT mir den Rücken zuwendet, bin ich frei – dann braucht es mich nicht mehr.» Bis dahin ist es noch ein weiter Weg. ○



Woher kommt die Feindseligkeit? Knackeboul.

Er gehört zu den populärsten Musikern und Moderatoren des Landes, ist ein sympathischer Kerl, an dem Jugendliche ebenso Freude haben wie deren Eltern. Abseits der Bühne allerdings macht er mit radikalen politischen Äusserungen von sich reden; kürzlich beschimpfte er politische Gegner öffentlich als «Hurensöhne». David Lukas Kohler, so heisst Knackeboul mit bürgerlichem Namen, ist einer der bekanntesten Exponenten einer linken Szene, die im Glauben, für das Gute zu stehen, sämtliche Hemmungen verliert. Was treibt ihn an? Woher kommt die Feindseligkeit? Rico Bandle zeichnet den Werdegang des Mundart-Rappers nach, der zum Missionar geworden ist. **Seite 14**

Was steckt hinter dem **Skandal um den angeblichen Pferdequälhof im thurgauischen Hefenhofen**, der Anfang August in der Massenversteigerung von Pferden und der Schlachtung zahlreicher Kühe kulminierte? Alex Baur stiess bei seinen Recherchen auf einen erbitterten Rechtsstreit zwischen dem Tierschutzaktivisten Erwin Kessler und der Bauernfamilie Kesselring, der schon seit Jahren schwelt. Kessler zog bei der ganzen Medienkampagne in die heim die Fäden. Einiges weist darauf hin, dass die Vorwürfe der Tierquälerei übertrieben sind. Baur hat ausführlich mit Kessler gesprochen und ihm Gelegenheit gegeben, seine Beweggründe darzulegen. Die Gegenseite wird in der nächsten Ausgabe zu Wort kommen. **Seite 38**

Im Frühjahr 1999 ist Flavio Cotti aus dem Bundesrat ausgeschieden. Seither sind alle Versuche der italienischen Schweiz, einen Sitz in der Landesregierung zu ergattern, erfolglos geblieben. Im gleichen Zeitraum hat sich die Südschweiz

zu einer Problemzone entwickelt. Unser Autor Omar Gisler wohnte während vieler Jahre im Mendrisiotto. Als Journalist und später als Kommunikationschef von Ticino Turismo verfolgte er, wie Grenzgänger auf den Tessiner Arbeitsmarkt drängten, wie Firmenchefs die *frontalieri* mit Dumpinglöhnen köderten und einheimische Arbeitnehmer unter Druck gerieten. Gisler, der inzwischen mit seiner Familie in die Deutschschweiz umgesiedelt ist, zeichnet ein präzises, ungeschöntes Bild eines Kantons, der neuerdings als Armenhaus der Nation bezeichnet werden muss. Was könnte Ignazio Cassis für seinen Heimatkanton erwirken, wenn er in den Bundesrat gewählt würde? Wir haben nachgefragt. **Seite 30–32**

Man muss kein Schweizer sein, um an die Segnungen der Schweizer Demokratie erinnert zu werden – es reicht, längere Zeit in der Schweiz gelebt zu haben. Wolfgang Koydl hatte ein solches Aha-Erlebnis bei einem Wahlkampfauftakt von Angela Merkel. Als die Kanzlerin ihre Zuhörer daran erinnerte, dass sie «einmal alle vier Jahre» die Chance hätten, mitzubestimmen, zuckte ihm der sarkastische Gedanke durch den Kopf: «Echt jetzt? So oft?» **Seite 44**
Ihre Weltwoche



Sonntag, 3. September 2017
im Gemeindesaal Obstgarten
Tränkebachstrasse 35, Stäfa

- Programm:**
- 14.00 Uhr Türöffnung, musikalische Unterhaltung
Superländerkapelle Carlo Brunner
 - 15.00 Uhr Eröffnungskonzert
Superländerkapelle Carlo Brunner
 - 15.15 Uhr **Nationalrat Roger Köppel**
Überleben in einer verrückten Welt –
Der Weg der Schweiz
Moderation **Dr. Matthias Ackeret**
Ausklang **Superländerkapelle Carlo Brunner**
 - 16.30 Uhr Apéro im Foyer

Jedermann ist herzlich eingeladen!

Parkplätze vorhanden
SVP Bezirk Meilen / SVP Stäfa
www.svp-bezirk-meilen.ch



Impressum

Herausgeberin: Weltwoche Verlags AG, Förrlibuckstrasse 70, Postfach, 8021 Zürich
Die *Weltwoche* erscheint donnerstags.
Redaktion: Telefon 043 444 57 00, Fax 043 444 56 69, E-Mail-Adressen: vorname.name@weltwoche.ch, leserbriefe@weltwoche.ch
Verlag: Tel. 043 444 57 00, Fax 043 444 56 07, E-Mail: verlag@weltwoche.ch
Internet: www.weltwoche.ch
Abo-Service: Tel. 043 444 57 01, Fax 043 444 50 91 E-Mail: kundenservice@weltwoche.ch
Jahresabonnement Inland Fr. 322.– (inkl. MwSt.)
Schnupperabonnement Inland Fr. 40.– (inkl. MwSt.)
Weitere Angebote für In- und Ausland unter www.weltwoche.ch/abo

Gründer: Karl von Schumacher (1894–1957)
Verleger und Chefredaktor: Roger Köppel
Chefredaktion: Philipp Gut (Stv.), Beat Gygi (*Wirtschaft*), René Zeller (*Bundespolitik*)
Produktionschef: Lukas Egli

Redaktion: Rico Bandle (*Leitung Kultur*), Alex Baur, Urs Gehrig (*Leitung Ausland*), Wolfgang Koydl, Hubert Mooser, Christoph Mörgeli, Alex Reichmuth, Claudia Schumacher, Florian Schwab

Redaktionelle Mitarbeiter: Miroslav Barták, Peter Bodenmann, Silvio Borner, Henryk M. Broder, Peter Hartmann, Pierre Heumann, Peter Holenstein, Mark van Huisseling, Hansrudolf Kamer, Peter Keller, Wolfram Knorr, Christoph Landolt, Franziska K. Müller, Matthias Matussek, Daniela Niederberger, Linus Reichlin, Peter Ruch, Peter Rüedi, Kurt Schiltknecht, Beatrice Schlag (*Los Angeles*), Thilo Sarrazin, David Schnapp, Hildegard Schwaninger, Sacha Verna (*New York*), Max Wey, Sami Yousafzai (*Pakistan/Afghanistan*), Kurt W. Zimmermann
Produktion: Benjamin Bögli, Roy Spring
Layout: Daniel Eggspühler (*Art-Director*)
Bildredaktion: Martin Kappler, Larissa Weber (*Assistentin*)
Korrektorat: Cornelia Bernegger (*Leitung*), Viola Antunovits, Renate Brunner, Nadia Ghidoli, Rita Kempfer, Sandra Noser, Oliver Schmuki, Dieter Zwicky
Sekretariat: Sabine Mähner (*Leitung*), Inga-Maj Hojajj-Huber

Verlagsgeschäftsführer: Guido Bertuzzi
Anzeigenverkauf: Sandro Gianini (*Leitung*), Gabriel Lotti, Brita Vassalli
Anzeigen-Innendienst: Samuel Hofmann (*Leitung*)
Tel. 043 444 57 02, Fax 043 444 56 07
E-Mail: anzeigenid@weltwoche.ch
Digital-Marketing: Bich-Tien Köppel (*Leitung*)
Online-Vermarktung: Jonlinio GmbH
Tarife und Buchungen: weltwoche@jonlinio.com
Druck: Print Media Corporation, PMC, Oetwil am See

Die Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Der *Weltwoche*-Inhalt ist gedruckt auf Recyclingpapier, das aus 100 % Altpapier hergestellt wird. Es schont Ressourcen, Energie und somit die Umwelt.